

Die Aufforderung Reinhard Wilhelms, dem wissenschaftlichen Direktor des Internationalen Begegnungs- und Forschungszentrums in Dagstuhl, einer universitären Einrichtung, zu einer quasi Kooperation mit der Kunsthochschule, war eine Herausforderung, die ich gerne mit meinem Studentenatelier angenommen habe.

Wohl wissend, daß alle bisher bekannt gewordenen Versuche, Kunst und Wissenschaft zu vereinen oder auch nur einander anzunähern, nicht die erwarteten Ergebnisse erbrachten, schien es mir doch sinnvoll, einen weiteren – scheinbar von vornherein zum Scheitern verurteilten – Beitrag zu einem Versuch zu leisten, Künste und Wissenschaften dazu anzuregen, über gemeinsame Ansätze nachzudenken.

Schon im 15. Jahrhundert zeichnet sich deutlich ab, daß mit der schleichenden Überwindung mittelalterlichen Denkens ein neues Weltbild entsteht.

Mittelalterliches Denken basierend auf der unumstrittenen Grundlage einer gemeinsamen religiösen Grundlage wird abgelöst durch neue Formen wissenschaftlicher Forschung und künstlerischen Handelns gepaart mit neuen Formen der Information und der Kommunikation.

Der Verlust eines ganzheitlichen Weltbildes ermöglicht zugleich einerseits eine unerschöpfliche Ausweitung von Kunst und wissenschaftlicher Forschung, andererseits geht die „Einheit der Kunst“ und die enge Verbindung von Kunst und Wissenschaft durch immer stärker werdende Einzeluntersuchungen verloren.

Der besonders seit dem Beginn der industriellen Revolution bedauerte Verlust der Einheit der Künste hat in besonderer Weise die Künstler selbst durch das ganze 20. Jahrhundert hindurch beschäftigt.

Es hat zahllose, zum Teil sozialutopische Ansätze gegeben, zumindest die Künste selbst wieder zusammen zu führen unter dem Anspruch des Gedankens des Gesamtkunstwerkes.

Interessanterweise haben besonders die Künstler aus sich heraus im Verlaufe dieses Jahrhunderts die der Kunst gesetzten Grenzen zu überschreiten, um die Beziehungen und Verbindungen zu anderen Formen kulturellen Handelns herzustellen.

Exemplarisch für diese Vorgehensweise sei hier nur der berühmte, am Bauhaus lehrende ungarische Künstler László Moholy-Nagy mit erwähnt: Zusammen mit Naturwissenschaftlern und Ingenieuren hat er das Spektrum der Kunst durch die Innovation der Kinetik und der Lichtskulptur bereichert.

Aber selbst dieses erfolgreiche Einzelbeispiel kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Wege von Kunst und Wissenschaft sich schon lange, vielleicht zu lange, getrennt haben.

So war unser Bemühen von vornherein darauf abgerichtet, Möglichkeiten der Kommunikation zwischen Künstlern und Wissenschaftlern zu erproben.

Wenn es schon unmöglich zu sein scheint, Kunst und Wissenschaft noch einmal so nahe aneinander zu bringen, wie dies in vergangenen Epochen gewesen sein könnte, so ist es doch ein durchaus erreichbares Ziel, neue Wege zu einer dauerhaften Kommunikation zwischen Künstlern und Wissenschaftlern anzustreben.

Die besondere Arbeitsweise des Forschungszentrums Dagstuhl, in dem Wissenschaftler aus aller Welt nur in einem kurzen Zeitraum am Ort verbleiben, ließ nichts anderes zu, als über einen zeitlich begrenzten Abschnitt in sehr verschiedenen Projekten, die Wissenschaftler mit den Methoden künstlerischen Handelns zu konfrontieren, um dadurch Nachdenken oder gar in Gang zu setzen.

Interessant dabei ist, daß unser *Dagstuhlprojekt* kein Einzelfall ist, sondern daß immer auch Initiativen und Veröffentlichungen bekannt werden, die auf verschiedenste Weise den Versuch unternehmen, doch noch *irgendwie* die trennende Kluft zwischen Wissenschaft und Künsten zu überbrücken.

In der Publikation: Karsten K. Panzer PerZan. *Life - Codes. Von Geist und Genen.* Bonn/Bochum 1998/99 stellt Detlev Ganten in einer grundlegenden Betrachtung über die „Geistige Einheit der Wissenschaft“ fest: „Die Schwierigkeiten, die wir heute mit der Wissenschaft haben, kommen nicht dadurch zustande, daß die Wissenschaft mehr Tatsachen entdeckt hat, als sich in einem Kopf zusammenhalten lassen. Das Problem liegt vielmehr darin, daß die Wissenschaft - selbst für die Wissenschaftler - aufgehört hat, eine prinzipielle Einheit und damit ein Gegenstand der Kontemplation zu sein.“ Indem man die entsprechenden Begriffe austauscht, läßt sich gleiches auch für die Bildende Kunst heute sagen: Schlimmer noch, ich behaupte, daß besonders in Bereich der Bildenden Künste jede Art von Bewertungsmaßstab abhanden gekommen ist, und daß sie sich in derselben mißlichen Ausgangslage befindet, wie die Wissenschaften.

Trotz – oder gerade wegen dieser schwierigen Ausgangslage in *den Wissenschaften* fordert Detlev Ganten weiter oben „Bei dieser für die Menschen so wichtigen Einheit handelt es sich nicht um einen Zustand, der stabil erreichbar wäre, sondern um die Einheit in Form eines Dialogs, der innerhalb der Wissenschaften und zwischen den Menschen als dynamischer, kreativer Prozeß stattfindet.“

Genauso ist aus derselben Ausgangslage in den Bildenden Künsten das Bedürfnis entstanden, den Dialog nicht nur innerhalb der Künste nicht nur mit dem sogenannten *Publikum*, sondern in besonderer Weise mit den Wissenschaften zu suchen.

Unser Projekt im Dagstuhl könnte ein Anstoß sein, auf diesem steinigen Weg weiterzugehen - zumal es dem hohen Anspruch eines solchen Forschungszentrums gut ansteht, die eigenen Arbeitsergebnisse durch Annäherungsversuche, in unserem Fall an Arbeitsweisen der Bildenden Kunst selbstkritisch zu reflektieren und in die Gesellschaft hineinzutragen.

So jedenfalls habe ich die Einladung von Reinhard Wilhelm verstanden – bei den beteiligten Künstlern fand sich genügend Anlaß zu selbstkritischer Reflexion – aber die Freude an einer neuen Form des Dialogs war unverkennbar.